Idylle mit Kaninchen

Autor(en): **Schmidli, Werner / Senn, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-597815

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Idylle mit Kaninchen

Vorspiel

Ein wenig kahler ist sie geworden, nur so gealtert, wie ich bemerke, auf Rufweite von ihr entfernt, während er etwas gebeugter geht als im Vorjahr. Aber noch arbeiten sie verlässlich und vor-

Von Werner Schmidli

wurfslos Hand in Hand, wie sie im Vertrauen in die Morgensonne dieses Spätsommertages den Tisch auf der Terrasse decken, nicht anders als im Vorjahr. Das Tischtuch aus Plastik, bedruckt mit Kornblumen, scheint nur neu, auch das Porzellan ist das alte geblieben. Ohne Hast, wortlos, entsteht das mir nun seit Jahren gewohnte mittägliche Bild. Wie verwachsen am Tisch verzehren sie mit kleinen Pausen ihr Mahl, das sie wohl auch gemeinsam zubereitet haben. Hie und da werfen sie einen Blick in den bepflanzten Hinterhof, und langsam stiehlt sich die Sonne aus ihrer gedeckten Terrasse, die acht auf drei Schritte misst, und fällt sachte in meine Terrasse ein, auf der ich mich ebenso geschützt fühle.

Klein geblieben ist der Hase im Drahtkäfig auf dem dritten Stuhl, wie sie es beim Kauf wohl erwartet hatten im Vertrauen in den Käufer; ein schwarzes Tier, das sich im zugestandenen Raum von zwei auf drei Fuss eingelebt hat.

Die Geschichte

Den Zwerghasen hat er ihr am zweiten Hochzeitstag zum Geschenk gemacht, nicht etwa aus einer Laune heraus, sondern weil sie sich oft einen gewünscht hatte, zum letzten Mal vor einer Zoohandlung, als sie aufs Tram warteten.

Als Scherz noch nimmt sie seine Bemerkung, so seien sie beide nicht alleine. Wie sie in den ersten Wochen ihres dritten Ehejahres mehr Zuneigung und Aufmerksamkeit für den Zwerghasen zeigt als ihm gegenüber, meint er bloss, vielleicht habe der Verkäufer ihn betrogen und der Hase wachse zu einem Kaninchen heran; aber dieser Betrug helfe ihnen zu einem Sonntagsbraten und früherer Häuslichkeit.

Noch nimmt sie auch diese Bemerkung als Scherz, nun auf den Knien bemüht, den Zwerghasen unter der Couch hervorzulocken, während ihr Mann den Drahtkäfig ausmistet. Überfüttert wie der Hase ist, versagt er sich einem Salatblatt, dann einem Rübchen, und da sie von ihrem Mann keine Hilfe erwarten kann, der seine Arbeit für diesen Tag geleistet hat, ergibt sie sich den Launen des Hasen.

Endlich wieder im Käfig, scheint er doch nicht satt: Zu bekannt nur sind ihm die Tricks, mit denen man ihn seiner Freiheit täglich berauben will; er macht sich nach dem Salat über die Rübchen her. Was als Überfütterung scheint, weist sich Wochen später als normales Wachstum. Noch können sie auch als Betrogene darüber lachen. Kinderlos auf Absprache, da jeder erst berufliche Karriere machen will – er als Ingenieur, sie als Verkäuferin in einem Modehaus –, richten sie das gemeinsame vierte Zimmer, das bloss eine Abstellkammer ist, zu einer regelrechten Hasenburg ein: mit Türmen aus Schachteln und Kisten, Tunnels aus Karton und Holz, Nischen mit Heu und Sägespänen, Stoffrestenhügel (Abschnitte aus dem Modehaus; sie selber näht nicht), einem Torfhaufen und Kistchen mit Gras.

Im fünften Lebensjahr des Kaninchens arbeitet sie täglich bis um acht weiter an ihrer Karriere, während er, inzwischen Ingenieur in der Grosschemie, um halb fünf Feierabend macht und so reichlich Zeit hat mit dem Ausbau und Umbau der Hasenburg, freiwillig eingespannt als Zeitvertreib und auch aus Langeweile, aber nicht ohne Spass.

Und das Kaninchen, längst aus dem Alter hinaus, um als Sonntagsbraten Häuslichkeit wiederzubringen, hält sich zufrieden in dem ihm grosszügig gewährten Raum, nicht nur ausgewachsen, sondern nun wirklich überfressen.

Damit sich das Kaninchen ihr aber nicht entfremdet, überlässt er ihr einmal in der Woche das Ausbauen, Umbauen, Füttern und Ausmisten. Längst haben sie auch aufgegeben, darüber zu streiten, ob es nun ein Hase oder ein Kaninchen ist.

Getrost können sie nun wortlos einander gegenübersitzen im Wohnzimmer, ermüdet nach getaner Arbeit, ein Auge auf ein Buch gerichtet, das andere auf den Fernseher, auf Fachzeitschriften, verlässlich und vorwurfslos, denn die Erkundungen des Kaninchens sind nur kurze Besuche, ein nervöses Herumirren zwischen Stuhlbeinen und herumliegenden Zeitungen; seine Neugier, auch eine Forderung um Aufmerksamkeit, hält es nicht mehr lange auf den Hinterpfoten. Vor Gästen, die bis in die Helligkeit des Morgens laut ausharren, scheint es sich zu fürchten: mit hängenden Ohren, zitternd, wehrt es sich gegen weinselige Zärtlichkeiten. Im sechsten Lebensjahr verweigert das Kaninchen die Nahrung; keine Unordnung ist in seiner Burg, nur Gestank.

An einem Maiabend begräbt er das Kaninchen im Hinterhof, im dünnen Schatten eines Pflaumenbaumes.

Ausgeräumt ist das Zimmer am anderen Abend, sauber gefegt, mit Fichtennadelduft eingenebelt und wieder nutzbar als Abstellkammer. Schon zwei Wochen später, während sie nicht mehr ganz so verlässlich Hand in Hand arbeiten beim Abräumen des sonntäglichen Geschirrs, sehen sie sich nicht mehr nach dem Kaninchen um.

Nun sitzt er da, alleine um fünf, ausgespannt aus seinem Zeitvertreib aus Langeweile, Tag für Tag – bis zu dem Abend, als er eine Laborantin zu einem Glas Wein einlädt.

Sechs Monate später sind sie geschieden auf Absprache, streitlos, und noch lacht sie über seine Bemerkung, ein Kaninchen erreiche nicht ein Menschenalter.

Nachspiel

Während ich am Abend, bei aufkommender Bise wie am Vortag, die Geranien in den Schutz der Terrasse stelle, ist er es heute, der den Zwerghasen in seinem Käfig in den Schutz der Wohnung trägt, während sie ihn gestern hineingetragen hat.

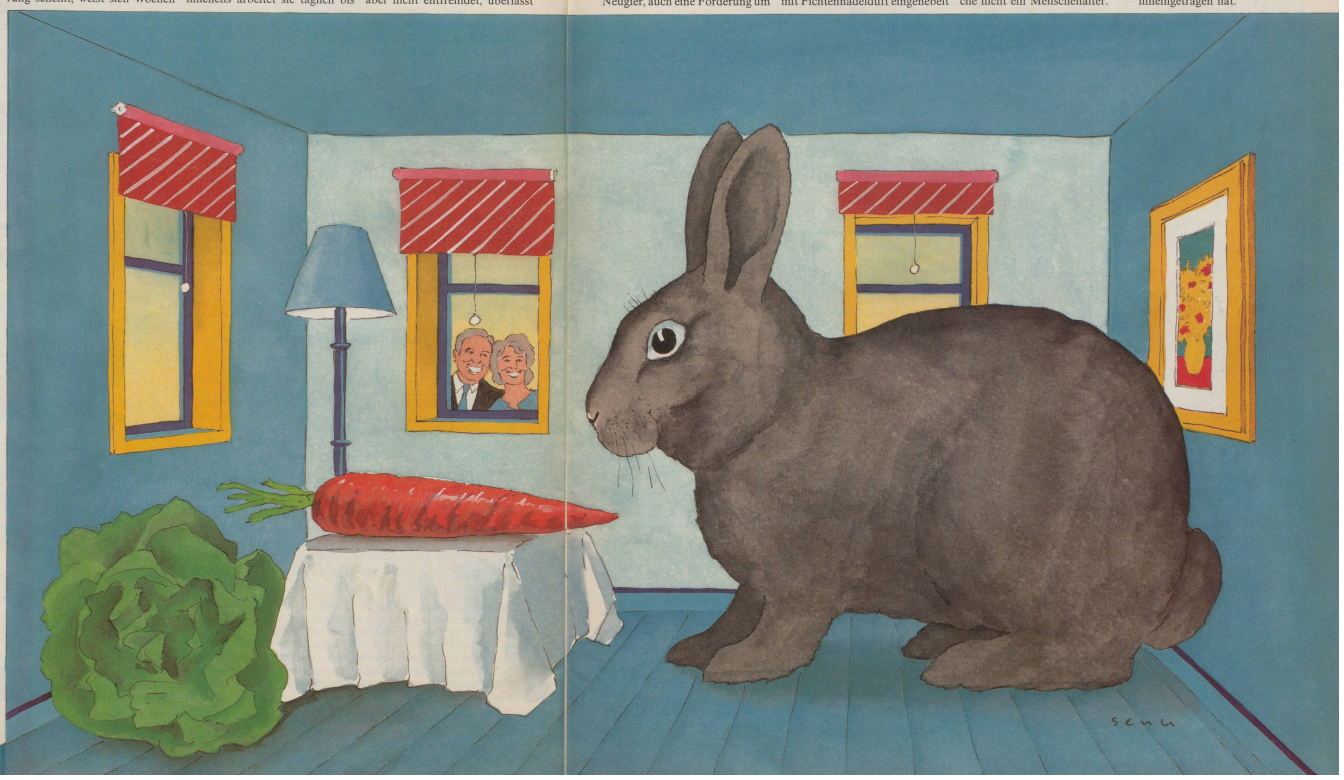

ILLUSTRATION: MARTIN SENN